

Hans-Jürgen Hafner  
Jorinde Voigt

Trotz aller Attacken auf ein medienspezifisch argumentiertes Verständnis von Kunst ist kaum zu leugnen, dass, nach wie vor, jedes Medium gerade aufgrund seiner Spezifika nicht nur künstlerisch produktiv gemacht, sondern überhaupt damit faszinierend wirken kann. Der Zeichnung als Medium etwa würde traditionell ihr besonderes Verhältnis zur Wirklichkeit eignen – als komplexes Darstellungsmedium, das einerseits als Werkzeug zur zeichnerischen Abstraktion von dieser dient, andererseits aber in ihrem Vermögen, die Vorstellungen und Ideen des Zeichnenden hervorzurufen, sie mit schnellem Strich ‚aufzuzeichnen‘, zu protokollieren oder gar zu (re-)konstruieren. Der Zeichnung eignet, dass sie, als Medium, zwischen Subjekt und Welt, der Wahrnehmung der Wirklichkeit und dem tatsächlich Vorgestellten zu vermitteln vermag.

Unter diesen Voraussetzungen lotet Jorinde Voigt (Jg. 1977) die medialen, sprich, die formal-technischen wie die konzeptuell-inhaltlichen Potentiale des mittels Zeichnung Möglichen aus und treibt sie bis an die Limits: so, wie ihre Kompositionen – zwischen kleinem Format und riesig-dimensionierten Papierbahnen – aus der Distanz besehen wie rasante, gestische Formfindungen wirken können, der Zoom ins Bild die einzelnen Striche als Zeichen, als präzise gesetzte Pfeile, oft wiederholte Worte, strukturierende Diagramme, ordnende Tabellen ausweist; wie ein jedes Bild also hinter einer Rhetorik des Zeichnerischen, auf Basis einer Art visuellen Grammatik offensichtlich referenziell besetzter Bildzeichen als sein eigentliches Motiv ein (Bedeutungs-/Ordnungs-)System inszeniert. Dafür fallen Zeichnung und Schrift in eins.

Im spielerischen Rekurs auf Ästhetiken des Wissenschaftlichen, also im besten Sinne ‚abstrakt‘, beziehen diese also als zugleich ausufernde und komprimierte *All-over* zum Bild gebrachten Zeichensysteme die unterschiedlichsten Themen und Referenzen ein: beziehen sich auf Beobachtungen, sensorische Wahrnehmungseindrücke der Künstlerin, resultieren aus statistischen Spekulationen, mathematischen Operationen und sind als Notate, Kartographien, Partituren in einen Look des Objektiven übersetzt. Gleichzeitig Modell und Partitur kommen wir als Betrachter ins Spiel, um Sinn aus diesen Blättern zu gewinnen: im fasziniert-akribischen Quellenstudium oder in der freien Interpretation davon.